„Der Courier"
Für Canada: Ein Jahr, $2.00; sechs Monate, $1.00; drei Monate 50 Cents — bei Vorausbezahlung.
Für Ver. Staaten: Ein Jahr $3.00; 6 Monate $1.50.
Für übriges Ausland: Ein Jahr $3.50; sechs Monate $2.00; drei Monate $1.00.
Reklame kostet 50c per Zoll einspaltig. Bei größeren Kontrakten entsprechender Rabatt.
Kleine Anzeigen wie „Zu verkaufen", „Gesucht", u. s. w.:
Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig 75c; für jede weitere Insertion 50c.
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig $1.25; für jede weitere Insertion 90c.

Der Courier

Organ der deutschsprechenden Canadier.

DER COURIER
The Organ of the German-speaking Settlers in the West.
MEMBERS OF A.B.C.
Printed and published every Wednesday by The Western Printers Association Ltd., a joint stock company, at its office and place of business, 1835 Halifax Street, Regina, Sask., Canada.
All stock owned by the readers of the paper.
J. W. Ehmann,
Managing Director.
— Advertising Rates upon Application. —

Rußlanddeutsche Bauern auf der Wanderung

Unter dieser Ueberschrift erscheint im ersten Dezemberheft der Halbmonatsschrift „Der Auslanddeutsche", des Organs des Deutschen Ausland-Instituts in Stuttgart, eine ausführliche Abhandlung über die große Wanderungsbewegung der Rußlanddeutschen. Manches ist wohl schon durch spätere Nachrichten überholt, aber man gewinnt aus den Schilderungen doch einen guten Ueberblick über die ganze Lage.

Noch zittert in vielen Herzen die Erinnerung an die furchtbare Hungerkatastrophe nach, die als unmittelbare Folge von Krieg und Revolution Tausende von deutschen Bauern in Rußland zugrunde richtete. Verhältnismäßig sehr wenige — rund 18 000 Mennoniten — haben in dem ersten Nachkriegsjahrzehnt Rußland verlassen können; sie gingen nach Canada, wo sich schon früher russlanddeutsche Mennoniten niedergelassen, die dann zum Teil von Canada erneut aufgebrochen waren und sich nach Südamerika gewandt hatten. Um die, welche in der Sowjetunion zurückblieben, war es ruhiger geworden, und man mochte schon hoffen, daß sie allmählich die schweren Schicksalsschläge überstanden und zu neuem, bäuerlichen Wohlstand aufsteigen würden.

Da setzt eine neue Auswanderungsbewegung aus Rußland ein, die den Umfang aller bisherigen zu übertreffen scheint, die auch keineswegs nur russlanddeutsche Bauern, sondern auch die Angehörigen andererlebt derer Volksgruppen ergriffen hat.

Die ganze Tragik des Auslanddeutschtums spiegelt sich in dem Schicksal der Tausenden wieder, die jetzt zum Wanderstab gegriffen haben, die vor den Toren Moskaus lagern und deren Vortrupps inzwischen schon deutschen Reichsboden betraten. Das deutsche Muttervolk erlebt voll tiefer Erschütterung dieses Leid mit und ist sich der heiligen Mutterpflichten gegenüber seinen auslanddeutschen Kindern bewußt.

Die neue Auswanderungsbewegung wirft ein helles Schlaglicht auf die Zustände in Sowjetrußland; der Kampf gegen die bäuerliche Einzelwirtschaft und rücksichtslose Kollektivierungspolitik haben im Zusammenhang mit einer ersten Getreidekrise den Druck für den deutschen Bauern in wirtschaftlicher, kultureller und religiöser Hinsicht unerträglich werden lassen. Viele sind daher nur noch von dem Wunsche beseelt, so rasch als möglich auszuwandern. Sie haben ihr letztes Gut, soweit es nicht bereits verloren war, verkauft und sind in einer Stärke von zunächst mehreren hundert Familien nach Moskau gezogen, um dort ihre Auswanderungserlaubnis durchzusetzen. Den Anstoß gaben die Mennoniten, die unter der Nichtachtung ihrer religiösen Ueberzeugung besonders zu leiden haben und denen im übrigen die Hilfsorganisationen ihrer Glaubensbrüder in Canada ein Ziel der Reise wiesen; ihnen schlossen sich zur Fahrt nach dem neuen Hoffnungsland aber auch Kolonisten lutherischen und katholischen Bekenntnisses an. Sie kommen in erster Linie aus dem Bezirk Slawgorod in Westsibirien, der nach der Volkszählung Ende 1926 eine von etwa 30 500 Seelen zählt. Doch kommen die Abwanderer zum Teil auch aus den sibirischen Bezirken Omsk und Nowosibirsk, aus Pawlodar und Kasakstan, aus Orenburg, aus der Krim sowie aus den Bezirken Stawropol und Armawir im Nordkaukasus. Aus der Ukraine sollen geschlossene Auswanderungsanträge ganzer Gemeinden vorliegen; die deutsche Wolgarepublik scheint von der Bewegung noch nicht ergriffen, doch sind auch von dort Beobachter nach den Emigrantenlagern bei Moskau entsandt. Der Zuzug dorthin dauert an; das Lager wurde Anfang November auf gegen 10 000 Seelen geschätzt, doch läßt sich nicht übersehen, wie weit die Bewegung noch um sich greift. Ueber die

Gründe der Abwanderung

mögen die folgende Schilderung unterrichten, die auf Grund genauen Studiums der Verhältnisse geschrieben ist:

„Die Gründe, die zu diesem Verzweiflungsschritt getrieben haben, sind überall dieselben. 1928 galt der Kampf der Regierung nur der eigentlichen Oberschicht des Bauernstandes, dem Kulak, der aber damals noch hoffen konnte, wenigstens als Mittel- oder Kleinbauer weiterzubestehen. 1929 wurden sehr viel brutalere Methoden ersonnen. Ein gewisser, zunächst noch nicht großer Teil der Oberschicht verfiel zu Ausgang des Winters und im Frühjahr der zwangsmäßigen Ansiedlung als angebliche Angehörige des früheren Gutsbesitzerstandes. Das eigentliche Verhängnis brachte aber im Sommer die neue Methode der Auferlegung von Getreidelieferungen. Die Gemeinden wurden veranlaßt, „freiwillig" hohe Lieferungen zu beschließen, mit denen die Wirtschaften bis zu den schwachen Mittelbauern herab belegt wurden. Obgleich schon in der vorhergehenden Zeit große Lieferungen erfolgt waren, sollten nun als „überschüssiges" Getreide Mengen abgegeben werden, die bei vielen überhaupt nicht vorhanden waren. Die Ablieferung hatte binnen kürzester Frist zu erfolgen; viele sahen sich genötigt, Pferd und Kuh zu verkaufen, um Getreide zu 5 bis 7 Rubel je Pud zu erstehen und es für 1, 10 Rubel abzugeben; in manchen Gegenden war Getreide aber überhaupt nicht käuflich aufzutreiben. Wer der Pflicht nicht genügte, wurde zur Strafe mit dem fünffachen Geldwert belegt und mußte sich gefallen lassen, daß ihm die Gebäude, lebendes und totes Wirtschaftsinventar sowie der Hausrat zwangsweise versteigert wurden; er zog dann als Bettler ab, sofern er nicht noch ins Gefängnis gesetzt wurde. Den Vorteil aus dieser Wirtschaftszerstörung hatten in der Regel benachbarte Kollektive, die oft die einzigen waren, die bei den Versteigerungen boten, während die Einzelbauern sich aus Scham- oder Furcht zurückhielten; es ist vorgekommen, wie ein Kolonist aus der Krim versicherte, daß ein Pferd für 60 Kop. versteigert wurde.

„In Sibirien ist nun die Lage durch die Mißernte noch sehr verschärft worden, von der die südlichen Teile des Ob-Irtysch-Beckens betroffen sind. In den von Deutschen besiedelten Teilen des Bezirks Slawgorod scheint die diesjährige Getreideernte im Durchschnitt kaum 15 Pud vom Hektar (1,2 Zentner vom Morgen) zu betragen. Durchschnittlich hat die Wirtschaft kaum über 10 ha besät. Obgleich die Bauern großenteils nicht genügend Brotgetreide für sich selbst haben und eher eine Hilfe gegen Hungersnot von der Regierung erwarten sollten, wurden ihnen auch jetzt wieder nach der Methode des Sommers große Lieferungen auferlegt. Beispielsweise wurde folgende glaubwürdige Angabe gemacht: Der Bezirk eines deutschen Dorfrats, zu dem vier kleine Bodengemeinden mit zusammen etwa 200 Höfen gehören, hat 34 000 Pud Getreide als „Ueberschuß" aufzubringen, obgleich durchschnittlich kaum 10 Pud vom Hektar, im ganzen wohl nicht viel mehr als 20 000 Pud geerntet worden sind. Ein einzelner Bauer aus der Gegend von Omsk, der 11 ha besäte (gegen 21 ha im vorigen Jahre) und im ganzen 80 Pud geerntet hat, sollte 65 Pud abliefern. Ein großer Teil der Bauern ist durch die Anbauverträge („Kontraktazija") in eine besondere Zwangslage, die als Schuldknechtschaft zu bezeichnen ist, versetzt worden. Auf den in Form von Saatgut oder Geld empfangenen Vorschuß müssen sie Getreide im Werte einer vertragsmäßig ausbedungenen Summe abliefern, und davon wird trotz der Mißernte nichts abgelassen. (Mit dem Saatgut sind viele von der Behörde abhängig; sie wurden gezwungen, auch ihr selbst erzeugtes Saatgetreide zum Preise von 1,10 Rubel je Pud abzuliefern, das für den Staat im Dorf eingelagert wurde, um es den Bauern später vorschußweise oder gegen bar für 1,60 Rubel zurückzuverkaufen). Zu alledem kommt die Eintreibung der Steuer, der „Ssamoobloshenije" (Selbstbesteuerung) und der Industrieanleihe!

Fortsetzung folgt

Telephon auf Ozeandampfer.

Auf dem Passagierdampfer „Columbus" vom Norddeutschen Lloyd ist eine Telephonvorrichtung angebracht worden, durch welche Passagiere während der Ozeanfahrt mit Verwandten und Geschäftsfreunden reden können. Es ist dies der erste Apparat seiner Art. Proben haben ergeben, daß man, wenige Meilen von der amerikanischen Küste entfernt, sich mit Leuten in Berlin verständlich machen kann.

Interessantes Allerlei

Gottscheer 600-Jahrfeier

Das im früheren Krain, im heutigen Slowenien gelegene Gottscheer Ländchen rüstet zu seiner 600-Jahrfeier; die Vorbereitungen für diese für das ganze Gottscheer Ländchen bedeutungsvolle historische Feier sind in vollem Gang. Als Zeitpunkt ist der 1. bis 4. August 1930 festgesetzt; Hauptfesttag ist Sonnt. der 3. Aug. Vorsitzender des Festausschusses ist der Geistliche Rat Pfarrer Josef Eppich. Da von jeher die Auswanderung aus dem Gottscheer Ländchen sehr stark war, ist damit zu rechnen, daß zahlreiche in der Fremde lebende Gottscheer zu der 600-Jahrfeier ihre alte Heimat besuchen werden. Alle Anfragen und Zuschriften, die die Feier betreffen, sind an die Anschrift: Festausschuß für die Gottscheer 600-Jahrfeier in Kocevje (Gottschee) zu richten.

Vorzeitiges Ende eines Triumphrittes durch Europa.

Distanzritte scheinen in letzter Zeit als stummer Protest gegen den Sieg des Kraftwagens wieder Mode geworden zu sein. Die Araberin Aischavali Uali schloß kürzlich hoffnungsvoll eine Wette in Höhe von 50.000 Franken ab. Sie verpflichtete sich, diese Summe ihrem Vertragsgegner zu zahlen, falls es ihr nicht gelingen sollte, innerhalb zweieinhalb Jahren von Spa aus ganz Europa zu durchreiten. Mit Vorschußlorbeeren von den freundlichen Belgiern freigebig geschmückt, verließ die Araberin kürzlich hoch zu Roß die Bäderstadt am Hohen Venn. Bis hinter Paris, das ebenfalls nicht mit Beifall sparte, weil Madame Uali ja eine Art von Landsmännin war, ging alles gut. Doch in Corbeil, vor Fontainebleau, nahm die Triumphfahrt ein vorzeitiges Ende. Das arme Pferd gab seinen Geist auf, ohne daß es gelungen wäre, die Todesursache festzustellen. Die Frage wird wohl nie geklärt werden. Dagegen mußte der Wettgegner der Araberin eine unangenehme Entdeckung machen. Es stellte sich nämlich heraus, daß Madame Uali nichts besaß als einige Postkarten, mit deren Verkauf sie ihre Reise zu finanzieren beabsichtigte. Hätte der freundliche Bürgermeister von Corbeil der Aermsten nicht das Fahrgeld nach Paris vorgestreckt, so säße sie wahrscheinlich heute noch trauernd auf dem Grabe ihrer Hoffnung.

Welcher Truthahn legt das Diamantei?

In den angelsächsischen Ländern vertritt der geschmorte Truthahn unseren deutschen Gänsebraten, und besonders am Dankfest, das Ende November gefeiert wird, müssen in den Vereinigten Staaten Hunderttausende seiner Brüder ihr junges Leben lassen. Es gibt Farmen, die sich nur mit der Aufzucht dieses Geflügels befassen und für die das Geschäft vor dem Dankfest über den Ausfall der Bilanz entscheidet. Einer dieser Truthahnzüchter ist John McLaurin in Willits bei San Franzisko.

Für dieses Jahr standen auf seiner Farm 1200 Truthühner bereit, um zu Nutz und Frommen der feiernden Menschheit den Tod zu erleiden. Eines schönen Tages besah sich Frau McLaurin den Segen und schritt stolz durch die Reihen der zur Fütterung angetretenen 1200 Truthähne, die am nächsten Tag nach San Francisco verschickt werden sollten. Dabei verlor die Truthahnmutter plötzlich ihren auf 1500 Dollars geschätzten Diamantenring. Sie sah, wie eines der Tiere sich auf den blitzenden Gegenstand stürzte und ihn verschlang. Erschrocken wollte sie den Dieb ergreifen, doch im nächsten Augenblick gerieten sämtliche Truthähne ob dieses unerwarteten Angriffs in Aufregung und der Uebeltäter tauchte im Getümmel unter. Nun war guter Rat teuer. Niemand wußte, welches Tier dem Wertgegenstand als Tresor diente, und alle zwölfhundert abzuschlachten, hätte einen Verlust von $7000 und wahrscheinlich auch den eines Teiles der langjährigen Kundschaft gekostet.

Doch schließlich fand McLaurin einen Ausweg. Er hängte an den Hals jedes nach San Franzisko gehenden Truthahns einen Anhänger: „Dieses Tier stammt von der Farm McLaurin und hat vielleicht einen Diamanten verschluckt. Dem ehrlichen Finder wird eine Belohnung von $250 zugesichert." Die Truthähne fanden natürlich bei allen Privatleuten, die sich noch bis zum Dankfest einen Braten mästen wollten, lebhaftes Interesse und waren innerhalb weniger Stunden restlos verkauft. Seitdem warten 1200 neue Truthahnbesitzer täglich darauf, daß ihr Tier endlich das Diamantei legt. Bis jetzt ist dies aber trotz allgemein geregelter Truthahndarmtätigkeit noch nicht der Fall gewesen. Sicher wird aber das große Truthahnschlachten am Tage vor dem Dankfest den Ring wieder zum Vorschein kommen lassen. McLaurin aber lacht sich ins Fäustchen. Er braucht im nächsten Jahr für seine Diamantentruthähne sicher keine Reklame mehr zu machen.

Formosaner Neujahrsglückwunschkarten

Wir Europäer dürfen uns nicht einbilden, daß wir die einzigen sind, welche die schöne Sitte der Glückwunschkarten zum neuen Jahr pflegen. Auch die eingeborenen Bewohner der japanischen Außenbesitzung Formosa, der no chwenig durchforschten Insel der Kopfjäger, kennen einen ähnlichen Brauch. Freilich sind die biederen Formosaner nicht so höflich — vielleicht auch nicht so falsch — wie wir und wünschen deshalb nur sich selbst alles Gute zum Jahresbeginn. Sie hängen regelmäßig geschnittene Stücke roten Papiers an langen Schnüren über ihre Haustüren. Auf diesen Zetteln, die der einzige Schriftkundige im Dorf anzufertigen hat, stehen ihre Wünsche vermerkt: „Mögen unsere Nachkommen wachsen und gedeihen, und möge unser Leben zehntausend Jahre dauern." Wie sich die Formosaner die Erfüllung dieses bescheidenen letzten Wunsches vorstellen, konnte bisher kein Fremder erfahren. Auch über den Ställen flattern ähnliche Papiergirlanden auf denen zu lesen ist: „Mögen unsere Haustiere gedeihen." Ein Blick in jeden Stall genügt um festzustellen, daß dieser fromme Wunsch meistens erfüllt wird.

Auch ein Widerruf. — In großen Lettern stand in der Zeitung des Orts zu lesen: „Die Hälfte der Stadtratsmitglieder sind Betrüger." Der Stadtrat war empört und forderte Widerruf vom Herausgeber unter Drohung der Verhaftung. Am nächsten Morgen war der Widerruf mit folgenden Worten in der Zeitung zu lesen: „Die Hälfte der Stadtratsmitglieder sind keine Betrüger."

.:. Das befreite Koblenz .:.

Eine Rheinfahrt, das ist das Schönste, was ihr euch denken könnt. Ein wunderbares Heimatgefühl überkommt euch, wenn ihr dahingleitet an den schönen Ufern des Rheins, dem herrlichsten der deutschen Ströme.

Inmitten des Laufes liegt Koblenz. Confluentes, so nannten es die Römer. Uebersetzt heißt das: Zusammenfließen. Ja, zusammenfließen tun hier zwei Flüsse, die Mosel und der Rhein. An der Stelle, wo sie es tun, steht auf der Landspitze, dem sogenannten deutschen Eck, das gewaltige Denkmal Kaiser Wilhelms des Ersten. Die Rheinprovinz hat es dem Begründer des neuen Deutschen Reiches errichtet. Dieses Denkmal beherrscht die Landschaft, und wenn wir den Rhein stromaufwärts fahren, ragt es uns schon lange sichtbar entgegen.

Wunderschön gebettet an den lieblichen Ufern der Mosel und dem Ufer des Rheins liegt Koblenz. An beiden Ufern, sind gepflegte Kaianlagen. Da sitzt man und schaut und ist so recht froh über seine deutsche Heimat. Trotzig ragt an dem anderen Rheinufer die gewaltige Festung Ehrenbreitstein, der Schauplatz manches harten Kampfes. Vom Moselkai sieht man auf die alte Moselbrücke aus dem 16. Jahrhundert.

Aber nicht nur landschaftlich ist Koblenz schon gelegen, nein, auch im Innern der Stadt sind viele Bauwerke, an denen das Auge des schönheitsliebenden Menschen mit Freude hängt. Da steht vor uns die Castorkirche, deren runder Chor mit Säulchengalerie sich malerisch dem Rheinkai zuwendet. Ein Bau romanischen Stils aus dem 12. Jahrhundert. Der Castorbrunnen ist ein Denkmal aus der Franzosenherrschaft. Man erbaute ihn zur Feier Napoleons Einzug in Moskau. 1815 wurde Koblenz preußisch und damit zu einer der stärksten Festungen ausgebaut. 1890 verlor es jedoch seinen Charakter als Festung.

Bis zum 18. Jahrhundert war Koblenz mehr ein Moselstädtchen, mit engen, gewundenen Straßen. Architektonisch schöne Bauten sind die

Florinskirche, das Schöffenhaus, die Liebfrauenkirche, teils im romanischen Stil, teils im gotischen. Vorgeschichtliche römische und fränkische Altertümer, Funde dieser Gegend, sind in dem zum Museum umgewandelten Schöffenhaus zu sehen.

Auch das Königliche Schloß ist ein imposanter Bau. Es wurde als Sitz des letzten trierischen Kurfürsten erbaut. Als Militärgouverneur hatte der Prinz von Preußen, nachmals der alte Kaiser, hier mit seiner Gemahlin sein Hoflager. Gerne verweilte die Kaiserin Augusta auch später hier mehrere Wochen im Jahr.

Ein charakteristisches Denkmal hat man dem General von Goeben, dem siegreichen Heerführer im französischen Feldzug, auf dem Goebenplatz errichtet. Der Raum ist zu klein, um all die landschaftlichen Schönheiten und Sehenswürdigkeiten der Stadt Koblenz zu schildern; aber aus dem kurzen Umriß werdet ihr mir schon glauben, daß es sich fürwahr lohnt, auch diese deutsche Stadt kennenzulernen.

Kürzlich wurde Koblenz vom Drucke und der Schmach einer fremden Besatzung befreit. Wieder flattern Deutschlands Farben über der befreiten Rhein-Mosel-Stadt.

Hilde Kraushaar.

Brief aus Oesterreich

Von Bezirksrat Edmund Danick

Wien, 11. Dez. 1929.

Der Geschicklichkeit und der Energie unseres Bundeskanzlers Schober ist es gelungen die Verfassungsreform im Nationalrate glatt zu erledigen, und Oesterreich besitzt nunmehr seit einigen Tagen seine neue Verfassung. Wieviel unnötige, weil gänzlich unwahre und unbegründete Alarmmeldungen, wieviele tendenziöse Berichte aber mußte vorher das gesamte Ausland über Oesterreich zu hören bekommen, bevor diese Verfassungsreform zustandekam! Die Reform der Verfassung wurde von der überwiegenden Mehrheit der österreichischen Bevölkerung gefordert, weil sie mit Recht wünscht, daß so manches in unserm öffentlichen Leben, das sein Dasein der revolutionären Zeitepoche der Jahre 1918/19 verdankte, heute aber im Zeitalter der konsolidierten Verhältnisse längst überholt sei, endlich verschwinde. Nach der neuen Verfassung wird Oesterreichs Bundespräsident nicht mehr durch den Nationalrat, sondern wie in Amerika, vom gesamten Volke gewählt werden. Das aktive Wahlrecht für die Bundesbürger beginnt statt wie bisher mit dem 20., erst mit dem 21. Lebensjahre. Die Bundeshauptstadt Wien, die gleichzeitig mit den Rechten eines Landes ausgestattet ist, die seit 11 Jahren von den Sozialdemokraten und völlig unabhängig von jeder staatlichen Kontrolle verwaltet wurde, wird jetzt nach der neuen Verfassung der Kontrolle der österreichischen Bundesregierung unterstellt sein. Aus all den Einzelheiten kann ersehen werden, daß

die österreichische Regierung eine bedeutende Stärkung ihrer Autorität

erhalten hat, aber auch die Tatsache daß alle Parteien den Beweis erbracht haben, daß sie gemeinsam am Wiederaufbau unseres Staates mitwirken.

Die Gerüchte von einem Rechtsputsch, von einer Diktatur durch die Heimwehren gehören sonach ebenso ins Gebiet der Fabeln und Märchen wie die Behauptungen, in Oesterreich herrsche noch immer der unumschränkte Sozialismus.

Die Verfassungsreform ist beendet die politischen Debatten, die jetzt wochenlang im Vordergrunde unseres gesamten öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens standen, sind vorüber und nun kann die österreichische Regierung mit aller Kraft daran gehen sich gänzlich wirtschaftlicher Problemen zuzuwenden. Die Regierung hat vor kurzem dem Nationalrate das Budget für das Jahr 1930 vorgelegt. Es ist, wie die Budgets der früheren Jahre, ein vollkommen ausgeglichenes, das sogar einen beträchtlichen Gebarungsüberschuß vorsieht. Die Staatsausgaben werden mit 1 Milliarde 940 Millionen Schillingen festgesetzt, die Staatseinnahmen bei der vorsichtigsten Kalkulation mit Milliarde 975 Millionen Schillingen, sodaß sich ein Gebarungsüberschuß von 35 Millionen ergibt. Dieser Ueberschuß aber wird Verwendung finden in den Investitionen, die Oesterreich auch im Jahre 1930 durchführen muß und die mit 190 Millionen Schilling beziffert werden. Derzeit werden nur die überschüssigen 35 Millionen für die wichtigsten Investitionen Verwendung finden können. Die übrigen Investitionsarbeiten, die sich auf 155 Millionen beziffern, können erst nach Erhalt der großen Auslandsanleihe durchgeführt werden, auf die Oesterreich schon seit fast drei Jahren vergeblich wartet. Die derzeitige Regierung Schober-Vaugoin hat durch die Aufstellung dieses Staatsbudgets nur bewiesen, daß sie, ebenso wie das seinerzeitige Kabinett Seipel-Kienböck, das vollkommenste Gleichgewicht in der staatlichen Finanzgebarung Oesterreichs zu erhalten in der Lage ist.

Die Durchführung der staatlichen Wohnbauförderungsaktion,

zur Linderung der Wohnungsnot,

derzufolge in den nächsten drei Jahren in ganz Oesterreich 35,000 bis 40,000 neue Wohnungen errichtet werden sollen, hat bereits im vollen Umfange begonnen. Grundsätzlich erfolgt die staatliche Wohnbauförderung in der Weise, daß der private Bauwerber 10 Prozent der Baukosten, 30 Prozent eine Hypothekenanstalt beistellt, während der Staat die übrigen 60 Prozent der Baukosten beisteuert. Diese staatlichen Zuschüsse werden durchschnittlich mit 1 Prozent verzinst, mit 2 Prozent getilgt, was in einem Zeitraume von 40 Jahren erreicht sein wird. Die gesamte Wohnbauförderung seitens des Staates beläuft sich auf 500 Millionen Schillinge und wird aus den Erträgnissen der Zinsgroschen-Steuer bestritten. Heute schon, kurz nach dem Inkrafttreten dieses Wohnbauförderungs-Gesetzes, kann erfreulicherweise festgestellt werden, daß mehr als 600 private Wohnbauten in ganz Oesterreich bereits in Angriff genommen sind.

Oesterreich hat wie alle Staaten Mitteleuropas ebenfalls schwer unter der derzeitigen Wirtschaftskrise zu leiden. Sie tritt in Erscheinung durch die Stockung des Handels und des Erwerbslebens, durch die Verminderung des Exportes, ebenso durch die große Zahl der Arbeitslosen, die derzeit rund 180,000 beträgt, also bei einer Bevölkerung von rund 6 Millionen Einwohner sicherlich sehr hoch ist. Diese wirtschaftliche Stagnation hat ihre Ursachen teils, wie vorhin erwähnt, in der mitteleuropäischen Wirtschaftskrise, noch mehr aber in der

großen Kapitalsarmut, an der Oesterreich bitter leidet.

Vergessen wir nicht, daß Oesterreich von 1919 bis 1922 eine Währungsinflation durchgemacht und daß Oesterreichs Währung erst seit dem September 1922 durch die vom damaligen Bundeskanzler Dr. Seipel erreichte Sanierung durch den Völkerbund wieder stabile Geldverhältnisse besitzt. Heute ist Oesterreichs Währung allerdings felsenfest; denn der Banknotenumlauf kann auf eine mehr als 60 prozentige Golddeckung hinweisen. Fast acht Jahre felsenfester Stabilisierung der Währung sind gewiß eine Zeit, die dem Auslande dartun muß, daß Oesterreichs Staatshaushalt auf der solidesten Grundlage geführt wird. Aber acht Jahre sind noch gar lange nicht die Zeit, um jene Verluste wieder zu ersetzen, die das Privatkapital, die Industrie, die Banken, kurz die österreichische Wirtschaft durch die Inflation erlitten hat. Wohl steigt von Monat zu Monat der Geldeinlagenstand der österreichischen Banken und Sparinstitute, und die Gesamtziffer aller Einlagen beziffert sich heute auf mehr als 1600 Millionen Schilling. Aber diese Summe, aufgebracht von einer unendlich arbeitsamen und fleißigen Bevölkerung, in kaum acht Jahren, beträgt kaum ein Drittel jenes Kapitals, welches das Gebiet des heutigen Oesterreichs einst seinerzeit, vor dem Weltkriege, sein eigen nannte.

Daher ist es das Bestreben der österreichischen Regierung, ausländisches Kapital ins Land zu bekommen, um durch diesen Kapitalszustrom die österreichische Wirtschaft aufs neue zu beleben.

Marburger Universitätsferienkurse 1930

Man schreibt dem „Courier": Die von der deutschen Universität Marburg an der Lahn alljährlich veranstalteten Ferienkurse genießen hohe Wertschätzung im In- und Auslande. Die hervorragenden wissenschaftlichen Lehrkräfte, das trotz allgemeiner Verständlichkeit hohe Niveau, die schöne Stadt, nicht zuletzt die sehr mäßigen Kosten, sind die Gründe des alljährlichen massenhaften Besuches.

„Deutsche Kunst und Literatur" lautet das Thema des nächsten vom 4. bis 30. August 1930 währenden Kursus. In Ergänzung der theoretischen Vorlesungen werden zahlreiche von den besten Marburger und auswärtigen Kräften bestrittene musikalische Abende veranstaltet werden. Zumal auf dem Gebiete der Malerei und der bildenden Kunst kann in Marburg Hervorragendes geboten werden, da ein großes neueingerichtetes Forschungsinstitut für Kunstwissenschaft — das einzige Institut dieser Art in Deutschland! — zu den Lehrmitteln der Kurse zählt. Gesellige Veranstaltungen, Führungen, Ausflüge u. a. sind in reichem Maße vorgesehen. Der Kursus schließt mit einer größeren Reise, die alte deutsche Kulturstätten wie Leipzig, Jena, Weimar und Eisenach berührt.

Gesamtkosten der Kurse einschließlich Wohnung und Verpflegung, sowie Ausflüge und Schlußreise 250 Reichsmark bis 500 Reichsmark.

Kostenlose Auskünfte jeder Art, Prospekte, Anmeldungen usw. bei der Geschäftsstelle der Marburger Ferienkurse, Marburg/Lahn, Rotenberg 21.

— Die Statue der Göttin der Freiheit (von Bartholdi) auf Liberty-Island vor der Hafeneinfahrt von New York hat ein Fundament von 16 Meter, einen Sockel von 28 Meter und eine aus Kupfer getriebene Bildsäule von 46 Meter Höhe, sie ist also insgesamt 90 Meter hoch. Diese Freiheitsstatue ist ein Geschenk des französischen Volkes; sie wurde am 28. Oktober 1886 enthüllt.